



Leseprobe

Greg Weisman

MAGIC: The Gathering - Die Vergessenen

Krieg der Funken - Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,99 €



Seiten: 528

Erscheinungstermin: 08. März 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die Weltenwanderer haben den Drachen Nicol Bolas besiegt und das Multiversum gerettet, aber der Preis dafür war hoch: Gideon Jura, ihr Anführer, ist dabei ums Leben gekommen. Die Zauberin Liliana Vess hat ihn in eine Falle gelockt, sodass der Dache leichtes Spiel hatte. Die ehemalige Assassine Kaya, das jüngste Mitglied in Gideons Truppe, hat geschworen, fortan die Menschen zu beschützen und kein Leben mehr zu nehmen. Nun bekommt sie von den Gildenmeistern Ravnicas einen geheimen Auftrag: Sie soll die Verräterin aufspüren und töten. Doch Liliana war selbst eine Gefangene des Drachens, und einzig Gideons Opfer konnte sie befreien. Sie flieht an den Ort, von dem sie dachte, dass sie ihn niemals wiedersehen würde: nach Hause ...



Autor

Greg Weisman

Greg Weisman begann seine berufliche Laufbahn als Lektor bei DC Comics, wo er unter anderem die Serie »Captain Atom« fortführte. Später arbeitete er als Autor, Produzent, Story Editor und Synchronsprecher für die Zeichentrickserien »Spectacular Spider-Man«, »Young Justice« und »Star Wars Rebels«, zu denen er auch einige der Comics beisteuerte. Daneben schrieb er Romane zum Computerspiel »World of Warcraft« sowie mehrere eigenständige Werke. Die »Krieg der Funken«-Serie sind seine ersten Romane im »Magic™: The Gathering«-Universum. Greg Weisman ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Das Buch

Die Wächter, mächtige Zauberer und Weltenwanderer, haben den Drachen Nicol Bolas in Ravnica besiegt und das Multiversum gerettet. Doch der Preis dafür war hoch: Gideon Jura, ihr Anführer, ist dabei von der Nekromantin Liliana Vess getötet worden. Sie lockte Gideon in eine Falle, sodass der Drache leichtes Spiel mit ihm hatte. Kaya, ehemalige Assassine und das jüngste Mitglied der Wächter, hat eigentlich einen Eid geleistet, kein Leben mehr zu nehmen und von nun an die Menschen zu beschützen. Nun bekommt sie von den Gildenmeistern, den Anführern von Ravnica, den geheimen Auftrag, Liliana Vess aufzuspüren und zu töten. Was sie nicht weiß: Liliana war selbst eine Gefangene des Drachens, und einzig Gideons Opfer konnte sie befreien. Die Nekromantin flieht an den Ort, von dem sie dachte, dass sie ihn niemals wiedersehen würde: nach Hause ...

Der Autor

Greg Weisman begann seine berufliche Laufbahn als Lektor bei DC Comics, wo er unter anderem die Serie *Captain Atom* führte. Später arbeitete er als Autor, Produzent, Story Editor und Synchronsprecher für die Zeichentrickserien *Spectacular Spider-Man*, *Young Justice* und *Star Wars Rebels*, zu denen er auch einige der Comics beisteuerte. Daneben schrieb er Romane zum Computerspiel *World of Warcraft* sowie mehrere eigenständige Werke. Die *Krieg der Funken*-Serie sind seine ersten Romane im *MAGIC: The Gathering*-Multiversum. Greg Weisman ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Für die besten Professoren meiner Zeit im Grundstudium:
Albert Guerard, John L'Heureux, Thomas Moser, Nancy
Huddleston Packer, Ron Rebholz und Juan Valenzuela. Vie-
len Dank, dass ihr mir neue Welten eröffnet habt, zu denen
ich wandern konnte ...

DRAMATIS PERSONAE

Dovin Baan – Planeswalker, Vedalken aus Kaladesh, ehemaliger Inspektionsminister des Konsulats von Kaladesh, ehemaliger Gildenmeister des Azorius-Senats, Handwerker, Systematischer Magier.

Jace Beleren – Planeswalker, Mensch aus Vryn, Mitglied der Wächter, ehemaliger Lebender Gildenbund von Ravnica, Gedankenmagier.

Blaise – Mensch aus Ravnica, Dienerin des Orzhov-Syndikats, Majordomus der Gildenmeisterin.

Ana Iora – Mensch aus Fiora, Bäuerin.

Teysa Karlov – Mensch aus Ravnica, Hierarchin des Orzhov-Syndikats, ehemalige Großgesandte und Advokistin, Matriarchin der Karlov-Linie, Gesetzesmagierin.

Kaya – Planeswalkerin, Mensch aus Tolvada, Gildenmeisterin des Orzhov-Syndikats, Mitglied der Wächter, Geistermeuchlerin.

Chandra Nalaar – Planeswalkerin, Mensch aus Kaladesh, Mitglied der Wächter, ehemalige Äbtissin des Keralberg-Klosters auf Regatha, Pyromagierin.

Ratte – Mensch aus Ravnica, torlose Diebin.

Atkos Tarr – Vampir aus Ravnica, Meuchler von Haus Dimir.
Tezzeret – Planeswalker, Mensch aus Alara, Handwerker.
Teyo Verada – Planeswalker, Mensch aus Gobakhan, Schildmagier-Akolyth.
Liliana Vess – Planeswalkerin, Mensch aus Dominaria, ehemaliges Mitglied der Wächter, Nekromantin.
Vraska – Planeswalkerin, Gorgone aus Ravnica, Gildenmeisterin und Königin des Gulgari-Schwarms, ehemalige Piratenkapitänin und Meuchlerin.
Tomik Vrona – Mensch aus Ravnica, Syndikus des Orzhov-Syndikats, rechte Hand der Orzhov-Gildenmeisterin, Gesetzesmagier, Sicherheitsmagier und Advokist.
Ral Zarek – Planeswalker, Mensch aus Ravnica, Izzet-Gildenmeister, Sturmmagier.

GILDEN VON RAVNICA

Azorius-Senat

Der Azorius-Senat hat sich dem Ziel verschrieben, Ordnung in das Chaos auf Ravnicas Straßen zu bringen. Er ist den Willigen Lehrer – und den Rebellischen Zuchtmeister.

Boros-Legion

Die Boros-Legion ist geeint in ihrem eifrigen Streben nach einem friedlichen und harmonischen Ravnica, ganz gleich, über wie viele Leichen ihre Truppen gehen müssen, um dieses Ziel zu erreichen.

Haus Dimir

Die Agenten von Haus Dimir leben in den dunkelsten Ecken der Stadt und verkaufen ihre Geheimnisse an jene, die nach Macht gieren, und ihren Stahl an alle, deren Feinde zum Schweigen gebracht werden müssen.

Golgari-Schwarm

Der Tod bringt neues Leben. Alles Leben muss sterben. Die Mitglieder des Golgari-Schwarms sind die Hüter dieses

Zyklus: Sie nähren die Bürger Ravnicas mit den Früchten der Erde und bereiten sie zugleich darauf vor, die Erde zu nähren.

Gruul-Clans

Einst herrschten die Gruul-Clans über die ungezähmte Wildnis Ravnicas, doch als die Stadt wuchs, wurden sie immer weiter ins Exil gedrängt, um dem gewaltigen Druck der urbanen Massen zu entgehen. Nun sind sie mehr als bereit, ihrerseits Druck zu machen.

Izzet-Liga

Mit ihren endlosen Bauarbeiten erhält die geniale Izzet-Liga die schwelgerische Pracht von Ravnica ... sofern ihre Experimente nicht in die Luft fliegen.

Orzhov-Syndikat

Das Orzhov-Syndikat ist völlig skrupellos und stets auf der Suche nach möglichen Neuerwerbungen. Trotzdem bieten die Orzhov auch Erleichterung für die Seele und den Geldbeutel. Für beides verlangen sie Zinsen – auch nach dem Tod ihrer Schuldner.

Kult des Rakdos

Als Schausteller und Hedonisten wissen die Kultisten des Dämonenfürsten Rakdos, dass das Leben kurz und voller Schmerz ist. Was ist also das Einzige, das zählt? So viel Spaß wie möglich zu haben. Koste es, was es wolle.

Selesnija-Konklave

Das Selesnija-Konklave ist die Stimme von Mat'Selesnija, der mysteriösen Manifestation der Natur selbst. Seine Mitglieder sind die Wächter von Ravnicas bedrohter Umwelt und schrecken vor nichts zurück, um sie zu verteidigen.

Simic-Kombinat

Nirgendwo ist das Gleichgewicht zwischen Natur und Zivilisation wichtiger – und stärker bedroht – als in einer Stadt, die die gesamte Welt umspannt. Das Simic-Kombinat steht bereit, um diese Balance zu erhalten ... oder nach den eigenen, ganz besonderen Vorstellungen der Gilde zu *überarbeiten*.

KAPITEL EINS

KAYA

Taub.
Sie fühlte sich taub.

Vielleicht war das gerade das richtige Gefühl, als sie mit Arlinn Kord den vertrockneten Leib eines Mannes wegtrug, den sie kaum gekannt hatte. Der Planeswalker Dack Fayden hatte seinen Funken und sein Leben geopfert, um Ravnica – und das ganze Multiversum – vor dem Drachen Nicol Bolas zu retten.

Nun war Bolas ebenfalls tot. Wie Fayden hatte er am Ende seinen Funken an jene Verewigten verloren, die er selbst erschaffen hatte. Kaya und ganz Ravnica hatten zugesehen, wie er sich aufgelöst hatte, zu Asche zerfallen und vom Wind in alle Richtungen verstreut worden war.

Es war ein gewaltiger Sieg – doch er war teuer erkauft. Kaya war sich sicher, dass sie eigentlich mehr fühlen sollte, sowohl das Hochgefühl des Triumphs als auch den Schmerz der Verluste, die er gefordert hatte.

Während sie die Leiche von Dack auf ein freies Brett zwischen den Leichnamen von Domri Rade und einem

Viashino namens Jahdeera legten, schienen die Gefühle in ihr ...

Verschleiert zu sein? War es das?

Oder kam es ihr nur so vor, weil Matka Izeni, eine Gulgari-Priesterin, gerade ein weißes Leichentuch aus Spinnenseide über die drei Leichen webte?

Kaya hatte keinen von ihnen richtig gekannt. Rade war ein Hohlkopf und Überläufer gewesen. Jahdeera war ihm blind gefolgt. Doch Dack war ein echter Held, Teil jenes Trupps, der die Weltenbrücke abgeschaltet und so den Fluss der Verewigten aufgehalten hatte, die aus Amonkhet nach Ravnica geströmt waren. Von dort hätte er überall hinwandern können. Stattdessen war er zurückgekehrt und hatte weiter für das Gute gekämpft. Er hatte gekämpft – und war für diese Entscheidung gestorben.

Wenn ich nichts für ihn empfinden kann ... wen genau umhüllt dann dieses seidene Leichentuch wirklich?

Kord wandte sich um, um noch einen Leichnam zu bergen, doch Kaya entschied, dass sie genug von dieser finsternen Arbeit hatte.

Überall um sie herum waren Siegesjubiläum und Feierlichkeiten ausgebrochen – nur vereinzelt gedämpft durch jene, die vor Gram über die Verluste weinten. Extreme Gegensätze nebeneinander, die sich in ihrer Wirkung verstärkten. Ein Elfenmädchen kletterte über die Trümmer von Bolas' gefallener Statue, ein Menschenjunge schwang sich durch die Äste des gefallenen Weltenbaums Vitu-Ghazi. Sie schienen keine Sorgen zu haben, doch dann fiel Kayas Blick auf eine Goblinmutter und deren Nachwuchs, die verzweifelt um ihren Ehemann und Vater trauerten, des-

sen untere Hälfte unter dem Fuß des Gott-Verewigten Bontu zermalmt worden war.

Die untergehende Sohne schaute zwischen zwei Gebäuden hervor, und ein plötzlicher Lichtstrahl ließ Kaya blinzeln. Sie spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. Zum ersten Mal, seitdem dies alles begonnen hatte, spürte sie so etwas wie Trauer.

Vielleicht kommen die wahren Tränen später. Vielleicht erwischen sie mich dann völlig unerwartet.

Sie ertappte sich dabei, darauf zu hoffen. Sie wollte sich nicht wie innerlich tot fühlen. Sie hatte für dieses Leben genug vom Tod – was angesichts ihres Berufs mehr als ein wenig ironisch war. Kaya war eine Geistermeuchlerin. Oder zumindest war sie bis vor Kurzem eine gewesen. Ihre Magie erlaubte es ihr, Geister zur letzten Ruhe zu betten. Der Tod war gewissermaßen ihr Geschäft. Doch bis heute hatte sie sich selbst noch nie so tot gefühlt.

Tot und todmüde. Da die Schlacht nun vorbei war und der Adrenalinrausch abklang, spürte Kaya, die zögerliche Gildenmeisterin des Orzhov-Syndikats, wieder die volle Last der Abertausenden von Orzhov-Schuldnerverträgen, die auf ihrer Seele lagen.

Ah, es ist verführerisch, so verführerisch, all diese Schulden einfach zu vergeben.

Doch sie wusste, dass sie damit die Orzhov vernichten würde, und sie fürchtete, dass das gesamte Kartenhaus namens Ravnica in sich zusammenstürzen würde, wenn ihre Gilde fiel. Die Stadtwelt hing buchstäblich (und auf magische Weise) von jenen zehn Gilden ab, die sie am Laufen hielten. Auch wenn keine Eintracht zwischen ihnen

herrschte, so doch wenigstens eine gewisse Ausgeglichenheit. Und Kaya hatte nicht so hart daran gearbeitet, Ravnica zu retten, nur um dann auf anderem Weg die Ursache für seinen Niedergang zu sein. Daher würden die Schulden nicht vergeben werden, und fürs Erste würde sie weiter ihre Last tragen.

Sie wollte, *musste* nun ein freundliches Gesicht sehen. Inzwischen hatte sie viele enge Freunde auf Ravnica gefunden. Ral und Tomik. Hekara. Lavinia. Sogar Vraska. Doch die beiden, denen sie sich am nächsten fühlte, die sie am dringendsten wiedersehen wollte, waren zwei Jungspunde, die sie erst heute Morgen getroffen hatte: Teyo und Ratte.

Mein Gefolge.

Sie lächelte.

Da! Das war ein Gefühl. Kein besonders starkes. Das muss ich zugeben. Aber es ist ein Anfang. Halt dich daran fest!

Sie begann, sich gezielter durch die Menge zu bewegen, auf der Suche nach dem jungen Schildmagier und der noch jüngeren Diebin. Nicht dass Kaya wesentlich älter gewesen wäre. Sie zählte selbst nicht einmal dreißig Jahre. Doch im Vergleich zu den anderen beiden fühlte sie sich wie eine der Uralten von Keru.

Warum hing sie nur so an ihnen? Wie hatte das alles so schnell geschehen können? Ja, sicher. Sie hatten einander heute das Leben gerettet – und das gleich mehrfach. Doch während dieses »Kriegs der Funken«, wie es die Einheimischen jetzt schon nannten, hatten zwei, drei Dutzend verschiedene Leute ihr das Leben gerettet und sie umgekehrt sicher dreimal so vielen (sie wollte sich gar nicht ausrechnen,

wie viele das sein mochten). Nein, es war mehr als das. Dessen war sie sich sicher.

Es ist ihre Reinheit. Sie haben das, was mir fehlt.

Teyo war so herrlich naiv. Doch unter dieser Naivität lag eine verborgene Stärke. Eine Stärke, die er selbst noch kaum entdeckt hatte – und an die er selbst noch kaum glauben wollte.

Und Ratte? Dass Araithia »Ratte« Shokta noch am Leben war, war ... unmöglich. Wirklich. Unmöglich. Es war ein Wunder, dass sie überlebt hatte. Doch ein noch viel größeres Wunder war, dass sie nicht nur überlebt, sondern sich ins Getümmel gestürzt hatte und dabei immer bester Dinge geblieben war – noch ein Ding der Unmöglichkeit.

Sie waren zwei reine Seelen. Im Vergleich mit ihnen fühlte sich Kaya wie eine Vampirin, ein Geschöpf der Dunkelheit, das sich verzweifelt an ihrem strahlenden Licht nähren wollte. Der Gedanke machte ihr Angst und ließ sie wie angewurzelt stehen bleiben. Doch dann atmete sie tief durch.

Es ist nur eine Metapher, Kaya. Du nimmst keinem von beiden etwas weg. Es gibt sogar Dinge, die du ihnen geben kannst. Dinge, die sie vielleicht glücklich machen könnten. Oder ihnen wenigstens das Leben erleichtern. Bevor man sich Auf Wiedersehen sagt.

Das gab ihr neuen Mut, und sie setzte sich wieder in Bewegung. Kurz darauf entdeckte sie die beiden. Tja, natürlich steckten sie die Köpfe zusammen. Die sechzehnjährige Ratte hatte den neunzehnjährigen Teyo in dem Augenblick adoptiert, als er in Ravnica angekommen war.

Als sie sich den beiden näherte, entdeckte Teyo sie und sagte zu Ratte: »Vergiss nicht: Du hast immer noch uns beide.«

Kaya wusste sofort, worüber die beiden gesprochen hatten. Ratte nickte traurig. »Nur dass ihr beide Planeswalker seid. Ihr werdet Ravnica irgendwann verlassen.«

Kaya war sich nicht einmal sicher, ob sie Ravnica verlassen *konnte*. Ihr war gesagt worden, dass diese ganzen Orzhov-Verträge sie an diese Welt banden. Aber wenn sie doch weltenwandern würde ...

Sie sagte lieber erst einmal nichts dazu. Während sie noch ihre Möglichkeiten abwog, hakte sie sich bei beiden unter und ging weiter.

Mit ihrem Gefolge im Schlepptau stieß sie – um noch mehr unter Leuten zu sein – zu einer Gruppe von Planeswalkern und Ravnicanern, von denen die meisten ihre Freunde (oder zumindest Waffengeschwister) waren. Es wurde gerade heiß diskutiert. Worüber genau, bekam sie nicht so recht mit, doch das war ihr auch einerlei.

Aurelia, der Engel, trat heran. Sie hielt etwas beinahe andächtig in Händen, was Kaya wieder zurück in den Augenblick holte. Erst vermochte sie gar nicht zu sagen, was das Ding denn war. Doch dann sah sie, dass es sich um den Brustpanzer eines Mannes handelte, geschwärzt und angesengt. Sie begriff nicht sofort, welche Bedeutung er hatte. Jede der zehn Gilden hatte so viele Rituale und Traditionen. (Sie verstand kaum alle Gebräuche der Orzhov und war doch zumindest nominell deren Anführerin.) Vielleicht betete die Boros-Legion unter Aurelia heilige Rüstungsteile an, die nach dem Sieg präsentiert wurden.

Dann sagte Chandra: »Wir sollten seine Brustplatte auf Theros begraben. Ich glaube, das würde Gids gefallen.« Da wurde es Kaya klar. Dieser Brustpanzer war alles, was von Gideon Jura übrig geblieben war, einem Planeswalker, der sein Leben gegeben hatte, um Ravnica und das Multiversum zu retten. Wenn jemand ein Held dieses Krieges der Funken gewesen war, dann Gideon.

Ajani Goldmähne, der Leoniden-Planeswalker, antwortete Chandra: »Was ihm gefallen würde, wäre das Wissen, dass dies nicht das Ende ist.«

»Das ist nicht das Ende?«, fragte Teyo voller Grauen.

Ajani lachte leise und legte Teyo beruhigend eine Pranke auf die Schulter. »Ich glaube aufrichtig, dass Nicol Bolas keine Bedrohung mehr darstellt. Doch wir können nicht so tun, als wäre Bolas die letzte Bedrohung gewesen, der sich das Multiversum gegenübersehen wird. Wenn wir unseren Freund Gideon wirklich ehren wollen, müssen wir dafür Sorge tragen, dass die Wächter auch dann zur Stelle sind, sobald die nächste Bedrohung sich zeigt.«

Die Wächter.

Vor heute hatte sie noch nie davon gehört. Und doch schien es, als würde diese Gruppe, diese Gemeinschaft aus etwas mehr als einer Handvoll Planeswalkern seit Monaten das Multiversum schützen, vor Bolas und anderen Bedrohungen. Heute hatten sie den Sturm angeführt und einen hohen Preis dafür bezahlt. Sie hatten gewusst, was sie erwartet, und sie hatten sich ihm trotzdem gestellt. Wenn sie *nicht* gekommen wären, hätte wohl niemand auf Ravnica überlebt. Da war sich Kaya einigermaßen sicher.

Goldmähne, ebenfalls ein Mitglied der Wächter, fuhr fort: »Wir müssen einfach nur unsere Eide erneuern.«

Jace Beleren, der De-facto-Anführer der Wächter (durch Gideons Tod war er eher der *einzig*e Anführer), antwortete: »Ajani, wir haben sie doch alle erst vorhin erneuert. Meinst du nicht, einmal am Tag reicht mehr als aus?«

Ajanis Miene verfinsterte sich. Sein Griff um Teyos Schulter wurde unwillkürlich fester, doch er schien gar nicht zu bemerken, wie der Junge zusammenzuckte. Kaya griff hinüber und entfernte die Pfote vorsichtig. Teyo atmete erleichtert auf, und Ratta kicherte.

»Vielleicht ... Vielleicht könnte *ich* den Eid schwören.«

Wer hat das gesagt?

Alle drehten sich zu Kaya um.

Bei den heiligen Uralten! Ich glaube, das war ich!

Chandra sah sie voller Hoffnung an. »Wirklich?«

»Wirklich?«, kam das Echo von Ral, in dessen Blick ein gewisser Unglaube lag.

Kaya betrieb Eigenschau und fragte sich selbst: *Wirklich?*

Also ... ja.

Sie *spürte* es. Sie *spürte* etwas. Den Wunsch, Teil von etwas zu sein, das größer war als sie selbst. Sich selbst zu beweisen, dass sie nicht nur eine Diebin und Meuchlerin war. Oder auch nur eine beklagenswert schlecht vorbereitete Gildenmeisterin. Sie konnte jemand sein, den das Multiversum rief, wenn es Ärger gab. Sie konnte eine ... Wächterin sein. Sie mochte das Gefühl und entschied, sich darauf einzulassen.

Äh, vorausgesetzt, die nehmen mich ...

»Ich bin beileibe nicht vollkommen ...«

»Glaub mir, das ist keiner von uns«, warf Jace ein.

Vraska schnaufte.

Kaya schenkte den beiden keinerlei Beachtung. »Ich war eine Meuchlerin und Diebin. Ich hatte meinen eigenen Moralkodex, und dessen erster Grundsatz lautete stets: *Pass auf deinen eigenen Arsch auf*. Ich habe die Fähigkeit, mich durchs Leben zu geistern. Zuzulassen, dass mich nichts berührt. Das ist die Wahrheit in Bezug auf meine Kräfte, doch es ist irgendwie auch die Wahrheit, was meine Gefühle anbelangt. Aber meine Zeit auf Ravnica als Meuchlerin, Diebin, widerwillige Gildenmeisterin und womöglich noch widerwilligere Kriegerin ist nicht spurlos an mir vorbeigegangen. An der Seite von Leuten wie euch kämpfen zu dürfen war mir eine Ehre. Das Furchteinflößendste und zugleich das *Beste*, was ich je in meinem durchaus bizarren Leben getan habe. Was die Wächter heute hier geleistet haben ...« Sie warf einen Blick auf das Rüstungsteil in Aurelias Händen. »Was ihr heute hier *geopfert* habt ... Nun, ich weiß, das wird sich jetzt kitschig anhören, aber das war eine echte Inspiration für mich. Wenn ihr mich nehmt, möchte ich gern Teil dieser Sache werden. Ich möchte gern, dass ihr alle wisst, dass ihr mich rufen könnt, wenn es Ärger gibt, und ich werde euch beistehen.«

»Das würde uns gut gefallen«, sagte Chandra.

»Ja, Mädchen.« Ajani grinste sein Leoniden-Lächeln.

Die restlichen Mitglieder der Wächter – Jace, Teferi und Nissa Revane – lächelten allesamt und gaben nickend ihre Zustimmung.

Also holte Kaya tief Luft und hob die rechte Hand, um den Eid zu leisten. Vielleicht als Symbol dessen, was sie den Wächtern bieten konnte, ließ sie diese Hand geisterhaft und durchscheinend werden und in einem sanften Purpur leuchten. Dann dachte sie daran, was sie sagen sollte. Sie hatte die sechs Mitglieder der Wächter gehört – einschließlich Gideon –, wie sie ihre Eide vorhin abgelegt hatten, als der Sieg über den Drachen ganz und gar nicht sicher schien. Jeder hatte etwas anderes gesagt, aber es hatte doch ein Thema gegeben, was sie alle verbunden hatte. Sie sagte: »Ich bin kreuz und quer durch das Multiversum gereist, um in den Diensten der Lebenden den Toten dabei zu helfen weiterzuziehen. Doch was ich hier auf Ravnica in diesen letzten Monaten – in diesen letzten Stunden – miterlebt habe, hat alles verändert, was ich bislang für Gewissheiten hielt. Nie wieder. Für die Lebenden und die Toten *werde ich Wache halten.*«

So. Das hatte gar nicht mal schlecht geklungen.

Sie war stolz auf sich und wandte sich Teyo und Ratte zu, um sie anzulächeln. Ratte grinste. Doch Teyo war von dem Drachen abgelenkt, der zur Landung ansetzte – natürlich war es nicht Bolas. Es war Niv-Mizzet, das Feuerhirn, erst unlängst von den Toten wiedergekehrt als der Lebende Gildenbund, die Verkörperung jenes mystischen Vertrags, der alle zehn Gilden Ravnicas aneinanderband. Er und Jace, der ehemalige Gildenbund, wechselten ein paar Worte über die Machtübertragung.

Doch Kaya achtete kaum darauf. Sie schaute zur Elfin Nissa Revane, die den Kopf über einen der vielen Risse im Boden des großen Platzes geneigt hatte. Sie schloss die

Augen und atmete tief ein. Zwischen den von der Schlacht zerschlagenen Pflastersteinen spross ein Keimling, der rasch zu einer Pflanze mit großen grünen Blättern heranwuchs.

Nissa nickte Chandra zu, die irgendwoher instinktiv wusste, was die Elfin von ihr erwartete. Die Pyromagierin pflückte vorsichtig drei der größeren Blätter von der Pflanze.

Dann schauten alle anderen zu, wie die beiden Frauen und Aurelia liebevoll Gideons Rüstung in die Blätter hüllten.

Aurelia überreichte die Rüstung an Chandra, die – flankiert von Jace und Nissa – eine feierliche Prozession in Richtung der feiernden und auch trauernden Menge anführte. Eine einsam zurückgelassene Aurelia sah zu, wie sie davonschritten, doch sie folgte ihnen nicht – obwohl es die meisten Planeswalker taten.

Kaya *wollte* folgen, doch Ral berührte sie an der Schulter und bedeutete ihr mit einem Blick, sie solle warten. Tomik tat das Gleiche bei Vraska, die nickte und Jace zurief, dass sie nachkommen würde.

Mit Teyo und Ratte an ihrer Seite bemerkte Kaya, dass sie inmitten einer spontanen Versammlung von Vertretern aller zehn Gilden stand, eine Erkenntnis, die das Feuerhirn umgehend bestätigte: »Als der neue Lebende Gildenbund habe ich mich mit Vertretern aus allen Gilden beratschlagt.«

Kaya fiel auf, dass man *sie* nicht zurate gezogen hatte, obwohl sie – wenn auch gegen ihren Willen – die derzeitige Orzhov-Gildenmeisterin war. Sie sah Tomik mit gehobener Augenbraue an, und dieser nickte. Sie fragte sich,

ob man *ihn* zurate gezogen hatte oder ob Niv sich direkt an Tomiks ehemalige Chefin Teysa Karlov gewandt hatte, die eigene Pläne für das Syndikat verfolgte.

Niv fuhr fort: »Wir sind übereingekommen, dass gewisse Individuen – jene, die mit Nicol Bolas gemeinsame Sache gemacht haben – bestraft werden müssen.«

Vraska, die Gorgonenkönigin des Golgari-Schwarms, war sichtlich aufgebracht, und ihre Augen begannen, vor Magie zu leuchten. »Von jemandem wie dir lasse ich kein Urteil über mich sprechen.«

Lavinia, das stellvertretende Oberhaupt des Azorius-Senats, sprach ernst, aber nicht drohend: »Über Euch *wurde* bereits ein Urteil gesprochen. Und Eure Taten an diesem Tag haben dieses Urteil stark zu Euren Gunsten beeinflusst.«

Ral, der neue Gildenmeister der Izzet-Liga, trat vor und schlug einen erstaunlich versöhnlichen Ton an, der gänzlich ungewöhnlich für ihn war. »Du bist nicht die Einzige, die von Bolas in die Irre geführt und benutzt wurde. Diese besondere Schuld teilen Kaya und ich mit dir. Wir mögen unseren Fehler früher erkannt haben als du, doch wir spüren keinerlei Verlangen, uns mit einer Verbündeten zu zanken. Nicht mit einer Verbündeten, die gewillt ist, ihre Treue gegenüber Ravnica und ihrer eigenen Gilde zu beweisen.«

Vraskas Blick wurde keinen Deut weniger misstrauisch – weniger wachsam –, doch ihre Augen leuchteten nicht mehr. »Ich bin ganz Ohr.«

Aurelia, die Gildenmeisterin der Boros-Legion, sagte: »Hunderte, vielleicht Tausende von vernunftbegabten Wesen

sind heute auf Ravnica gestorben. Solche Akte des Schreckens dürfen nicht unbestraft bleiben. Es gibt drei, die alles in ihrer Macht Stehende getan haben, um dem Drachen zu helfen und ihm Unterstützung zu leisten. Tezzeret, Dovin Baan und Liliana Vess.«

Teyo sagte: »Aber hat Liliana nicht ...«

Vorel, der Biomagier des Simic-Kombinats, unterbrach ihn: »Vess hat die Seiten zu spät gewechselt. Erst nachdem sie die unmittelbare Ursache eines Großteils dieses Gemetzels war.«

»Alle drei sind Planeswalker«, stellte Lazav, Gildenmeister des Hauses Dimir, fest. »Sie sind außerhalb unserer Reichweite. Aber nicht außerhalb eurer.«

Kaya gefiel gar nicht, worauf das hinauszu laufen schien. »Worum genau bittet ihr da gerade?«

Das Feuerhirn brachte es auf den Punkt. »Ral Zarek hat bereits eingewilligt, Tezzeret zu jagen. Vraska, als Buße für vergangene Sünden weisen wir dir Dovin Baan zu. Und, Kaya: Die zehn Gilden möchten dich gern anheuern, um Liliana Vess vom Leben zum Tod zu befördern.«

KAPITEL ZWEI

LILIANA VESS

Liliana Vess stolperte durch jenen Sumpf, den man den Caligo-Morast nannte, vage in Richtung ihres Heims aus Kindheitstagen.

Denn wo sollte ich auch sonst hin?

Die Nacht war angebrochen. Der Mond stand niedrig am Himmel und bot nur wenig Licht. Auch in ihrem Geist gab es nur noch wenig Licht. Ihre Gedanken waren durcheinander und zerklüftet, ein dunkles Labyrinth, fast schon ein Trümmerfeld.

So wie die Ruinen auf dem Platz des Zehnten Distrikts auf Ravnica.

Sie erinnerte sich daran, auf Ravnica gewesen zu sein. Sie erinnerte sich daran, »Bringt mich um« geflüstert zu haben. Sie erinnerte sich daran, ihre Tränen abgewischt zu haben, Tränen, für die sie damals dankbar gewesen war, sie vergießen zu können. Danach erinnerte sie sich daran, all diese Gefühle als Selbstmitleid verworfen zu haben. Und auch jetzt verdrängte sie sie und unterdrückte damit den menschlichsten Teil ihrer selbst. Tief, tief hinunter in ihre Psyche verbannte sie ihre Regungen.

Bleibt da unten. Ihr nützt mir hier nichts.

Nein, sie würde nicht so tun, als hätte sie Ravnica aus Schuld oder Scham verlassen. Sie hatte die Welt verlassen, weil sie in Gefahr gewesen war.

Das war es. Selbstschutz. Ganz einfach.

Die Wächter und die sogenannten Helden von Ravnica waren dabei gewesen, Bolas' Armee von Verewigten zu vernichten. Und sie hatte gewusst, dass diese Helden sie als Nächstes holen würden, weil sie die Offensichtlichste von Bolas' Schergen war – auch wenn er sie am stärksten dazu gezwungen hatte, ihm beizustehen.

Sie haben keine Ahnung, wie sehr Bolas mich im Griff hatte. Sie können doch nicht so tun, als ob sie irgendwie anders gehandelt hätten.

Kurz fühlte sie sich trotzig und trat wie ein wütendes Kind nach einem Stein. Ihr Tritt ging daneben, sie geriet ins Straucheln und prallte mit der Schulter gegen einen halb umgestürzten Baum. Als sie sich von ihm wegdrückte, verfang sich ein kleiner Ast am Saum ihres Kleids und zerriss es.

So. Bist du jetzt zufrieden? Du hast dein Kleid ruiniert. Wenn du einen Grund zum Weinen brauchst, da hast du einen! Aber wage es nicht, nur deshalb zu weinen, weil ...

Nein. Sie würde sich keine Ausreden mehr ausdenken. Sie mochte kein menschliches Wesen mehr sein, doch was immer sie auch war, sie würde wenigstens ehrlich mit und zu sich selbst sein. Sie hatte eine Entscheidung getroffen: andere für Nicol Bolas zu töten, um ihr eigenes Leben zu retten.

Es war eine kluge Entscheidung gewesen. Aber niemand hat gesagt, dass es die richtige war.

Sie mühte sich weiter. Warum war sie hierhergekommen? Sie konnte sich genau daran erinnern, dass sie die Augen geschlossen und fort von Ravnica weltengewandert war. Woran sie sich nicht erinnern konnte, war die bewusste Entscheidung, nach Dominaria zu kommen. Aus Gründen, die sie selbst nicht erklären konnte, war sie in die Lande des Hauses Vess zurückgekehrt, wo sie geboren und aufgewachsen war ...

Und wo mein Leben das erste Mal zu den Neun Höllen geworden ist!

Sie stützte sich gegen einen anderen vermoderten Baum, der über das Wasser geneigt war, und merkte erst jetzt, dass sie immer noch Bolas' schlafenden Geisterstein in der Hand hielt. Sie starrte ihn an. Es war ein glatter, eiförmiger Stein mit seidigem Glanz. Er war silbern. Nein, golden. Sie konnte gar nicht genau sagen, welche Farbe er hatte. Sie schien zu wechseln, während sie ihn in der Hand hielt. Und er war schwerer, als er aussah. Er hatte immer zwischen Bolas' Hörnern geschwebt. Jahrelang hatte sie gedacht, er würde nur der Zierde dienen und mehr nicht. Doch der Drache hatte damit die Funken absorbiert, die er von den sterbenden Planeswalkern geerntet hatte.

Die Funken, die ich für ihn geerntet habe.

Als sich der Drache aufgelöst hatte, warum hatte sich der Edelstein nicht ebenfalls aufgelöst? Wie war er in ihre Hände gekommen? Sie konnte sich überhaupt nicht daran erinnern, das Ding in Ravnica aufgehoben zu haben.

Und warum hätte ich es auch aufheben sollen? Als Andenken an meine wunderbare Zeit mit Nicol Bolas?

Sie dachte kurz darüber nach, den Stein in den Sumpf hineinzuworfen ... doch sogar dafür fehlte ihr die Energie.

Lass das Ding einfach fallen. Soll es doch im Wasser versinken.

Aber natürlich tat sie das nicht. Der Stein war möglicherweise wertvoll und barg potenziell Macht – und Liliana Vess warf Macht nie einfach weg. Sie sammelte sie. Alle wussten das. Alle glaubten das.

Alle außer vielleicht dem Fleischklops.

Gideon Jura hatte das nicht geglaubt. Er hatte ... an sie geglaubt. Auf jeden Fall an ihr Potenzial, mehr als die Summe ihres selbstsüchtigen, machthungrigen Rufs zu sein, den sie so tatkräftig kuratiert, gefördert und kultiviert hatte.

Natürlich beweist das vor allem, dass Gideon Jura ein Narr ist. Ein Narr war.

Die Erinnerung an ihn überschattete nun alles in Liliana. Er hatte gesagt: *»Ich kann diesmal nicht der Held sein, Liliana, aber du die Heldin.«* Er hatte gesagt: *»Mach etwas daraus.«* Noch im Sterben hatte er diese Dinge gesagt. Während er sein Leben gab, um ihres zu retten. In Anbetracht von Gideons Vertrauen in sie war sie stets so zynisch gewesen. Was hatte sie denn getan, um es zu verdienen?

Was hatte er denn je getan, um zu beweisen, dass er gut darin war, das Wesen anderer einzuschätzen?

Also ja, nachdem er tot war, nachdem er gar nicht mehr wissen konnte, was sein Tod zählen würde – oder was er sie gekostet hatte –, hatte sie versucht, sein Opfer zu

ehren, indem sie Bolas den Garaus gemacht hatte. Indem sie Bolas *erfolgreich* den Garaus gemacht hatte.

Ja, du hörst richtig, Gideon, ich habe es getan. Nicht du. Ich. Liliana Vess hat Nicol Bolas vernichtet. Hast du gedacht, ich hätte das für dich getan, Fleischklops? Hast du das?

Doch das Einzige, woran sie denken konnte, war Gideons schrecklich schönes Lächeln. Das und seine Asche, die vom Wind verweht wurde, nachdem er ihren Fluch auf sich genommen hatte. Sie erinnerte sich an die Asche, und sie erinnerte sich an das Lächeln, doch sie konnte sich ums Verrecken nicht an Gideons Gesicht erinnern, das Gesicht jenes Mannes, der wie ein Bruder für sie gewesen war.

Es ist genauso wie bei Josu. Warum kann ich mich nicht an ihre Gesichter erinnern?

Sie ging weiter durch den Sumpf und versuchte, vorsichtig einen Fuß vor den anderen auf festen Boden zu setzen.

Es gibt keinen festen Boden mehr. Gideon, dieser Bastard, und Bolas, der noch größere Bastard, haben mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Wer bin ich jetzt? Wer ist Liliana Vess?

Sie hasste sie. Alle beide. Fast in gleichem Maße. Fast.
Und was war mit Jace?

Er hatte erst vor ein paar Stunden versucht, sie umzubringen – als sie noch unter Bolas' Zwang stand und seine Verewigten eingesetzt hatte, um Ravnicaner umzubringen und den Funken von Planeswalkern für den Drachen zu ernten. Doch als das alles vorbei gewesen war, hatte Jace versucht, sie telepathisch zu erreichen, und

zwar ohne Verärgerung – nur mit Sorge. Nach allem, was sie getan hatte, nachdem sie sogar zugelassen hatte, dass Gideon an ihrer Stelle starb, konnte sie sich unmöglich seinem Mitleid stellen. Mit Jace' Wut hätte sie umgehen können. Sie hätte sie verstehen können. Doch sein Mitleid hätte sie auf der Stelle vernichtet.

Er hatte nicht das Recht, mir das anzubieten!

Sie rief eine Frage in den Morast: »Ergibt das alles überhaupt einen Sinn?« Sogar ihre Stimme klang seltsam. Gepresst. Oder vielleicht auch nur unwirklich. Falsch. Sie war jetzt nicht Liliana Vess, zumindest keine Liliana Vess, die sie wiedererkannte. Sie hielt inne und betrachtete ihr Spiegelbild auf der Wasseroberfläche. »Mein Haar ist durcheinander. Wann habe ich mir das Kleid zerrissen? Ich sehe richtig ... schmutzig aus.« Es war nicht ihre Art, so gar nicht auf ihr Äußeres zu achten. Sie versuchte, einen Zauber zu wirken, um sich zu säubern. Die Magie wirkte nicht. Sie konnte sich nicht genug konzentrieren, damit sie *wirkte*. Das war ebenfalls gar nicht ihre Art.

Also bin ich vielleicht nicht Liliana Vess. Vielleicht bin ich nur ein Imitat. Oder eine von Jace Belerens Illusionen. Die dreckige, hässliche und böse Hexe, von der er immer dachte, dass sie unter der Oberfläche jener Frau lauerte, der er einfach nicht widerstehen konnte. Das war ich doch für ihn – das bin ich doch für ihn, oder? Und was ist Jace Beleren für mich?

Er war ein Mann, den sie benutzt und manipuliert hatte, für körperliche Liebe, für Macht und um ihre Freiheit von jenen Dämonen zu gewinnen, in deren Bann sie gestanden hatte.

Und das ist alles, was er war, oder? ODER?

Nein. Irgendwo in ihrer tief vergrabenen Menschlichkeit wusste sie, dass dies nur eine Lüge war. Es gab einen Teil von ihr, der ihn aufrichtig liebte.

Wenn ich denn weiß, wie man das eigentlich macht.

Darüber musste Liliana laut auflachen. Für sie war es ein kalter, toter Klang.

War Liebe je eines ihrer Ziele gewesen?

Wieder nein. Sie hatte Jahrzehnte daran gearbeitet, ihre Jugend zu erhalten, ihre Macht zu stärken, ihre Freiheit zu gewinnen. Liebe war *nie* Teil des Plans gewesen. Die schreckliche kosmische Ironie war natürlich, dass sie jetzt alles hatte, was sie je wollte – und der Preis dafür war zu hoch gewesen, als dass sie mit sich selbst leben konnte.

Was, wenn es Alternativen dazu gibt?

Und da stolperte sie wieder. Nur dass sie diesmal in tiefes Wasser fiel. Sie ging unter und tauchte komplett in das Nass ein. Sie versank. Ertrank. Und einem Teil von ihr war das mehr als recht.

Da ist deine Alternative. Bleib hier. Unter dem Wasser. Kämpf nicht dagegen an. Lass einfach los.

Ihr war die Ironie durchaus bewusst: Nun war sie fast soweit, sich umzubringen, nachdem sie sich so verzweifelt darum bemüht – und so viele andere getötet – hatte, um das zu bewahren, was sie nun kurz davor war aufzugeben.

Also ist das vielleicht das Ende, das ich verdiene. Im Sumpf, einen Tagesmarsch entfernt vom Haus meines Vaters.

Doch wenn sie sterben sollte, würde sie das nicht mit dem Gesicht nach unten im Schlamm tun. Ihr Kleid war völlig durchnässt und zog sie nach unten. Mit etwas Mühe

schaffte sie es, sich umzudrehen. Irgendwie schien der Mond höher am Himmel zu stehen. Sie konnte sogar durch das trübe Wasser sehen, wie sein Licht herabfiel. Wieder schloss sie die Augen. Sie hielt weiter den Atem an, aber ihr war auch bewusst, dass damit bald Schluss sein musste. Sie würde unwillkürlich Luft aus- und Flüssigkeit einatmen, und ihre Lungen würden sich damit füllen. Sie würde nicht mehr treiben, sondern versinken. Vielleicht würde ein Archäologe in einigen Jahrhunderten ihre Gebeine finden und deren perfekte Proportionen bewundern. *Ihre* perfekten Proportionen. Dann würden der Archäologe und seine Kollegen darüber streiten, wie alt denn wohl seine Entdeckung wäre. Doch sie würde sich allen wissenschaftlichen Weissagungen widersetzen. Sie würde für die Ewigkeit ein Mysterium bleiben. Das gefiel ihr.

Damit könnte ich leben, dachte sie und lächelte.

Sie öffnete ein letztes Mal die Augen, um einen letzten Blick auf das Mondlicht zu erhaschen. Doch da glaubte sie, nur für einen Wimpernschlag, dass etwas oder jemand über ihr vorbeiging und ihr vom Ufer aus zuschaute. Eine Gestalt in Weiß? Oder vielleicht ... eine Figur umgeben von einer weißen Aura der Unverwundbarkeit ...

Gideon! Es war Gideon!

Sie kämpfte, sie schwamm, sie rang mit dem Wasser, um an die Oberfläche zu kommen, um ihn zu sehen, um ihm endlich die Meinung zu sagen, ein für alle Mal. Um ihn dazu zu bringen, es ihr zu sagen. Wer. Sie. War. Ihr Kleid wollte sie in die Tiefe ziehen, die Luft war ihr ausgegangen. Nichts davon spielte eine Rolle. Nicht, wenn sie den

Fleischklops wiedersehen konnte. Sie kam an die Oberfläche, schnappte nach Luft und kämpfte sich in flacheres Wasser vor, bis sie endlich stehen und sich umschauchen konnte. Und für einen verrückten Moment lang dachte sie auch, sie hätte diese weiße Gestalt zwischen den Bäumen tatsächlich entdeckt. Trübes Wasser tropfte ihr aus dem völlig durchnässten Haar in die Augen, und sie blinzelte zweimal, um einen klaren Blick zu haben. »Gideon?«, flüsterte sie.

Aber nein. Es war niemand da. Natürlich war niemand da. Und natürlich nicht Gideon Jura. Er ist tot. Das weißt du. Du hast mit eigenen Augen gesehen, wie er sich vor dir aufgelöst hat. Er starb, um dich zu retten. Um dich ... hierfür zu retten.

Gideons Rache. Nun, die hatte er sich verdient. Und sie stand aufrecht auf eigenen Füßen. Insofern konnte sie auch weitergehen. So ging sie durchtränkt und niedergeschlagen weiter – ohne wirklichen Grund – in Richtung Heimat. Sie bemerkte die Raben, die sich versammelten, kaum ...

KAPITEL DREI

TEYO VERADA

Während die Gildenkonzferenz weiterging, musterte ein angespannter Teyo zwölf noch angespanntere Gesichter. Inzwischen kannte er all diese Anführer, einschließlich ihrer Gilden und Titel. Es war lustig. Er hatte ganze vier Tage in Oase verbracht und konnte sich an den Namen von niemandem erinnern, den er dort getroffen hatte. Doch nach weniger als einem Tag in Ravnica hatte er ein ganzes politisches Gebilde kennengelernt und konnte die Namen derer aufsagen, die dessen Eckpfeiler bildeten.

Das Dutzend Anführer einer ganzen Welt – *denn zusammengenommen beherrschten sie diese, oder?* – hatte eindeutig nur darauf gewartet, dass die Wächter außer Hörweite waren, um über die Beauftragung der Meuchelmörder zu sprechen. Vielleicht weil sie nicht damit gerechnet hatten, dass Kaya *tatsächlich* den Eid der Wächter schwören würde, bevor das Treffen begann?

Teyo gefiel das nicht. Er hatte weder Baan noch Tezzeret getroffen, aber auch keinerlei Zweifel daran, dass sie mit dem Drachen zusammengearbeitet und somit eine Strafe verdient hatten. Andererseits hatte er dafür aber

auch keinerlei Beweise gesehen. Sogar Abt Barrez, der das Kloster geführt hatte, in dem Teyo mit harter Hand aufgezogen worden war, hatte nie einen Akolythen ohne Beweise oder ein Geständnis bestraft. Vielleicht hatten die Gilden ja beides, doch warum brauchte es dann eine solche Geheimnistuerei? Und was war mit Liliana Vess? Ja, sie hatte die Verewigten für Bolas gelenkt, und viele waren deshalb gestorben. Doch wie viele mehr wären gestorben, wenn sie sie nicht gegen Bolas gewandt und ihn vernichtet hätte? Sollte sie nicht zumindest die Gelegenheit haben, sich zu erklären?

Aber warum sollten die Anführer Ravnicas lieber insgeheim Kaya entsenden, um sie zu ermorden?

Das fühlte sich einfach nicht richtig an. Ganz und gar nicht. Vorel hatte ihn jedoch zurechtgewiesen, als er versucht hatte, die Sache anzusprechen. Von daher stand es ihm offenbar eindeutig nicht zu, hier und heute seine Einwände einzubringen. Es machte einen großen Unterschied, dass zumindest Kaya ein offenes Ohr für ihn hatte. Er konnte – er *musste* – später mit ihr darüber sprechen.

In der Zwischenzeit wies Kaya auf ein weitaus weniger philosophisches Problem hin. »Es ist Stunden her, dass Vess Ravnica verlassen hat. Noch länger für Baan und noch mal länger für Tezzeret. Seht ihr das nicht als Hindernis?«

Vraska sagte: »Sie sind keine Planeswalker. Sie verstehen ... die Regeln nicht.«

»Dann klärt uns auf«, sagte Aurelia.

Ral sagte: »Planeswalker können einander im unmittelbaren Nachgang folgen.«

»Aber das Wort unmittelbar ist hier entscheidend«, betonte Vraska.

Kaya nickte. »Nach so langer Zeit können wir drei unsere ... *Ziele* einfach nicht mehr aufspüren, wenn wir uns denn überhaupt auf diese Jagd einlassen.«

Das Feuerhirn beäugte Ral. »Was ist mit Projekt Leuchtkäfer?«

Teyo hatte keine Ahnung, was »Projekt Leuchtkäfer« war, und wenn er sich die anderen anschaute, schien er damit auch nicht der Einzige zu sein. Er tauschte kurze Blicke mit Ratte aus, seiner üblichen Wissensquelle in dieser Welt, aber auch sie zuckte nur mit den Schultern.

Ral schüttelte den Kopf. »Das Projekt war direkt an den Signalgeber gebunden, den ich vorhin erst zerstört habe. Baan und Vess sind erst danach verschwunden. Und selbst wenn wir die Daten zu Tezzeret noch bergen könnten, würde uns das doch nur nach Amonkhet führen. Wir wissen von Samut und Karn, dass er von dort vor Stunden weggewandert ist. Er könnte inzwischen überall im Multiversum sein.«

Niv-Mizzet blickte finster drein. »Das ist einfach nur ein Problem, für das wir eine einfallsreiche Lösung brauchen.«

Daraufhin blickte nun Boruvo nicht minder finster drein. »Gesprochen wie ein wahrer Izzet-Gildenmagier, nicht wie der Lebende Gildenbund, der *unser aller* Interessen vertreten sollte.«

Das Feuerhirn blies eine Rauchwolke aus den Nüstern. »Ich habe wohl kaum zugesagt, mir einen neuen Wortschatz zuzulegen, nur um euch zu gefallen. Sobald du

meinst, die Selesnija wären nicht angemessen und gerecht durch mein Amt vertreten worden, *dann* kannst du dich beschweren.«

Das war keine Aussage, mit der sich Wogen glätten ließen. Vielmehr hagelte es Widerspruch von nahezu allen Seiten.

Teyo konnte dem allen kaum noch folgen. Er fühlte sich plötzlich völlig ausgelaugt. Er war seit zwei Tagen durchgehend wach – einer noch auf Gobakhan und einer auf Ravnica –, und diese Tage waren so voller Aufregung, Verausgabung und Druck gewesen wie zwei ganze Jahre seines bisherigen Lebens. Er gähnte unwillkürlich und schaffte es gerade so, die Hand vor den Mund zu halten.

Gan Shokta, der ohnehin schon sauer war, weil er das Feuerhirn angeschrien hatte, bellte nun: »Langweilen wir dich, Junge?«

»Nein, Gildenmeister, ich ...«

Ratte trat vor. »Wo sind deine Manieren, Vater? Teyo hat Besseres als das verdient. Du weißt, dass er heute auch dein Leben gerettet hat. Zweimal.«

Doch Gan Shokta achtete nicht auf seine Tochter, so dass Kaya eingreifen musste. »Wir sind alle erschöpft.«

Niv-Mizzet pflichtete dem mit einem Blick auf die Prozession von Planeswalkern, die sich nun wieder auf den Weg zu ihnen machte, bei. »Wir werden uns am Morgen wieder versammeln.«

Er sah Lavinia an, die nickte. »Wir treffen uns am Azorius-Senatshaus. Eine Stunde nach Sonnenaufgang.«

Es gab allgemeines – wenn auch etwas widerwilliges – zustimmendes Gemurmel.

Das Feuerhirn wandte sich als Nächstes an die Gorgone. »Vielleicht, Königin Vraska, sollte man davon absehen, meinen Vorgänger von diesem Gespräch zu unterrichten.«

Teyo hatte vorhin gesehen, wie sich Vraska und Jace geküsst hatten. Nun zeigte das Gesicht der Gorgone den Widerstreit, den sie empfand, wenn sie dem Mann, für den sie offenkundig so viel empfand, etwas vorenthalten musste.

Ral Zarek schien dies auch aufzufallen. »Vielleicht«, schlug er vor, »solltest du dich heute Abend lieber von Beleren fernhalten ...«

»Wie und mit wem ich meine Nächte verbringe, geht dich nichts an, Zarek.«

»Natürlich nicht. Aber du willst dem Gedankenmagier vielleicht auch keine Gelegenheit geben, deine Gedanken zu lesen.«

»Jace würde das nicht tun. Zumindest nicht bei mir.« Und als ob sie ihren Punkt unterstreichen wollte, wandte sie sich ab, überquerte das geborstene Pflaster und ging an mehreren Trauernden und Feiernden vorbei, um sich Jace Beleren anzuschließen – und seine Hand zu nehmen.

Das schien das Signal für die Auflösung der Versammlung zu sein. Als sich die Gildenmeister verstreuten, wandte sich Kaya Teyo und Ratte zu. »Warum kommt ihr beide nicht mit mir zur Orzhova? Nur für die Nacht. Wir können uns dort waschen. Etwas essen. *Schlafen*.«

Teyo schaute Ratte an. Er war sich nicht sicher, ob sie nicht lieber ihrem Vater folgen würde, der ohne sie davonpirschte. Und falls sie entscheiden sollte, die Nacht bei den Shoktas zu verbringen, wäre es wohl am besten, wenn er sie begleiten würde.

Doch Ratte sagte: »Klingt spitze.«

Kaya deutete sein Zögern falsch. Sie legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich weiß, dass du wahrscheinlich gern nach Gobakhan zurückwillst.«

»Da gibt es eigentlich keine Eile.« Er musste wieder ein unwillkürliches Gähnen unterdrücken.

»Ich verstehe schon. Zu müde, um auch nur ans Weltenwandern zu denken.«

»Ich weiß nicht einmal, wie man weltenwandert. Ich habe es bisher nur einmal gemacht – und selbst das war eher ein Versehen.«

»Keine Sorge. Ich verspreche dir, dass wir dich morgen nach Hause bekommen.«

Teyo machte sich allerdings größere Sorgen um Ratte als darum, wie er nach Hause kam. Er schaute sie an, als Kaya ihm gegenüber ihr Versprechen ablegte, und bemerkte nur allzu deutlich, wie Araithias violette Augen traurig nach unten sahen und ein bisschen von ihrem Glanz verloren ...

KAPITEL VIER

JACE BELEREN

Sie waren die ganze Länge des Platzes des Zehnten Distrikts hinuntergegangen und dann wieder zurück. Chandra hatte noch immer die Brustplatte in den Händen, und wo sie auch hingingen, neigten Ravnicaner aller Formen und Größen, Gilden und Geschlechter das Haupt, um Gideon Jura zu ehren. Es war richtig, ihn zu ehren – für das, was er getan hatte, *und* für das, was er darstellte. Es war Gideon, der die Wächter zusammengehalten hatte.

Ohne ihn ...

Ohne ihn war sich Jace nicht sicher, ob es die Wächter überhaupt noch gab.

Wir werden einander immer treu bleiben ... aber dem Multiversum gegenüber?

Der Preis dafür schien einfach zu hoch zu sein.

Warum ist mir denn nie aufgefallen, dass Gideon mein bester Freund war?

Vraska stand ein kleines Stück entfernt und sprach mit Niv-Mizzet und anderen Gildenmeistern. Er beneidete weder sie noch Niv. Stattdessen war er *froh*, dass seine Zeit als Lebender Gildenbund vorüber war.

»Sind wir uns einig?«, fragte Ajani. »Morgen früh gehen wir nach Theros, um unseren Freund zu ehren.«

Jace, Chandra, Nissa, Teferi, Karn, Saheeli, Jaya, Ajani und Huatli nickten allesamt und murmelten zustimmend. Jace fragte sich kurz, warum Huatli mitkommen wollte. Sie hatte Gideon doch erst heute Morgen zum allerersten Mal getroffen.

Wer bin ich denn, ihr das abzuschlagen? Er hat jede Ehre verdient, die man ihm erweisen will. Er hat sogar sehr viel mehr als das verdient, aber ich schätze, das ist alles, was wir ihm noch geben können.

Er schaute hoch zur Spitze der Zitadelle, wo Gideon gestorben war. Gestorben bei der Rettung Lilianas, damit Liliana das Multiversum retten konnte.

Etwas zögerlich sagte er: »Hört zu. Ich mache mir ... Sorgen. Wegen Liliana.«

»Du machst ja wohl Witze«, fauchte Chandra. »Ich verstehe immer noch nicht, warum ich nicht Jagd auf sie machen und sie dafür umbringen sollte, dass sie uns Gids weggenommen hat.«

Jaya Ballards Blick verfinsterte sich. »Ist das also, was du bist, Kind? Eine Mörderin?«

»Ich bin kein Kind mehr. Und ich habe reichlich getötet.«

»Kaltblütig?«, fragte Ajani.

»Bei dieser Sache ist mein Blut alles andere als kalt.«

Teferi rieb sich das Kinn. »Ich bin mir immer noch nicht sicher, was passiert ist. *Hat* Liliana Vess Gideon das Leben genommen?«

»Nein«, sagte Jace. »Nicht wirklich. Zumindest glaube ich das nicht.«

Karn fragte mit rumpelnder Stimme: »Was glaubst du dann?«

»Wir haben alle gesehen, wie sich Liliana gegen Bolas gewandt hat«, setzte Jace an ...

»Einen Tag zu spät«, sagte Saheeli. »Tausende sind zuvor durch ihr Wirken gestorben.«

»Ja«, sagte Jace. »Aber ich kann mir denken, warum. Ihr habt es alle gesehen. Sie hat sich vor unser aller Augen aufgelöst. Es hat sie *buchstäblich* umgebracht, sich gegen den Drachen zu wenden. Doch sie war die Einzige, die Bolas irgendwie aufhalten konnte. Ich glaube, dass Gideon das erkannt hat.«

Nissa sprach leise, mehr zu sich als zu den anderen. »Also schenkte er ihr seine Unverwundbarkeit ...«

»Und im Gegenzug nahm er jenen Fluch auf sich, der sie zu töten drohte.«

»Das hat sie zugelassen?«, fragte Chandra verbittert.

»Vielleicht. Ich weiß es nicht. Was ich weiß, ist, dass ich versuchte, sie zu erreichen – telepathisch –, nachdem alles vorbei war. Ich konnte ihren Schmerz spüren, ihre Zerrissenheit. Wie wenig sie ihre eigenen Gefühle verstanden hat.«

»Du hattest schon immer ein weiches Herz, was dieses Weib angeht, Jace«, knurrte Ajani.

»Ach, wirklich? Meinst du also? Habt ihr mir nicht alle vorgeworfen, dass ich zu hart zu ihr war?«

Chandra wandte den Blick ab. Sie hatte das in der Tat schon sehr oft zu Jace gesagt. »Vielleicht hattest du recht mit ihr. Vielleicht haben wir uns geirrt.«

»Vielleicht. Aber ... Hört mal: Ich will gar nicht ihr Verteidiger sein. Das ist keine Aufgabe, für die ich ausgebil-

det wurde. Ich glaube einfach, dass ihre Lage weitaus komplizierter ist, als wir wissen. Können wir wenigstens das anerkennen?»

Chandra flüsterte: »Ich habe sie einst wie eine Schwester geliebt, Jace. Und sie hat uns alle verraten.«

Einen Augenblick schwiegen sie alle. Jaya musterte ihren Schützling Chandra unverwandt, während sie sagte: »Was genau schlägst du also vor, Jace?«

»Ich ... weiß es ehrlich gesagt nicht. Vielleicht ... Vielleicht sollten wir versuchen, sie aufzuspüren. Zumindest, um ihre Seite zu hören. Ich glaube, sie ist ... gebrochen.«

Chandra schaute wieder zu Jace hoch. »Damit ist sie nicht die Einzige.«

Jaya nahm Chandras Hand. »Wir müssen jetzt noch nichts entscheiden. Heute Nacht werden wir eh nichts mehr unternehmen. Wir wissen nicht einmal, wo sie hin ist. Und am Morgen haben wir noch etwas anderes Wichtiges zu tun.«

»Ja«, sagte Ajani. »Wie wir mit Liliana Vess verfahren, können wir nach der Gedenkfeier entscheiden.« Er sah Jace an. »Einverstanden?«

»Selbstverständlich.«

Huatli sagte: »Vielleicht brauchen alle nur etwas Ruhe. Etwas Zeit, um ihre Gedanken zu ordnen.«

»Aber nicht hier«, meinte Teferi.

Chandra stimmte zu. »Nein, nicht hier. Ich bin Ravnica mehr als leid. Ihr seid alle eingeladen, bei mir in Kaladesh zu bleiben.«

»Ich muss noch etwas erledigen«, sagte Karn.

Teferi sagte: »Das wird auch noch morgen da sein. Ich glaube, es würde uns allen guttun, wenn wir einander eine Nacht Gesellschaft leisten.«

Karn zögerte ... nickte dann aber.

»Dann auf nach Kaladesh«, sagte Ajani. »Nur für eine Nacht.«

Aus dem Augenwinkel konnte Jace sehen, wie sich Vraska von Niv und den anderen löste und geradewegs auf ihn zukam. »Ich werde bleiben«, sagte er. »Treffen wir uns im Morgengrauen wieder hier. Und dann weltenwandern wir zusammen nach Theros.«

Einige nickten noch, aber niemand sagte mehr etwas. Jace schaute zu, wie sie alle weltenwanderten: Jaya und Chandra verpufften in einem Feuersturm, Karn verschwand mit einem klaren metallischen Klang, und Teferi schien sich in einen blauen Wirbelwind zu verwandeln, der ihn davontrug. Als auch Nissa, Saheeli und Huatli verschwunden waren, stand nur noch Vraska neben ihm und ergriff seine Hand.

Sie sagte: »Soweit ich mich erinnern kann, waren wir verabredet.«

»Das stimmt, Kapitänin. Zinnstraße. Kaffee. Ein Buchladen.«

»Du magst Memoiren, liest gern etwas über interessante Leute.«

»Das tue ich. Und du magst Historien, glaube ich.«

»Das tue ich.«

Sie gingen los.

Eine Weile schwiegen sie und erfreuten sich einfach nur an der Gesellschaft des anderen. Er merkte schon, dass

ihr etwas durch den Kopf ging. Dass ihr etwas auf der Seele lag. Doch sie sagte nichts, und er entschied sich, nicht nachzubohren – telepathisch oder verbal. Er wusste, dass sie ihre Geheimnisse hatte, aber er war sich auch sicher, dass gewiss keines so groß – oder wirklich so schrecklich – sein konnte wie jenes Geheimnis, das er bewahrte. Vor ihr. Vor allen.

Jace wusste, dass er sich entscheiden musste, was für ein Mensch er sein wollte. Seit Jahren war er eingeschränkt – sogar regelrecht *beeinträchtigt* – durch riesige Erinnerungslücken gewesen, die ihn geheimnistuerisch und schwierig gemacht hatten. Da er all diese Erinnerungen nun zurückhatte, wollte er ein besserer Mensch werden und hoffte, dies zusammen mit Vraska sein zu können.

Er erinnerte sich an ihren Kuss – ihren *allerersten* Kuss – nach der Schlacht.

Plötzlich hielt er inne und wandte sich ihr mit einem fragenden Blick zu. Sie schien zu verstehen und nickte zustimmend. Er legte ihr die Hände auf die Wangen und küsste sie wieder. Sie schmeckte so herrlich süß. Es war ein Kuss, der eine Last von seiner Seele nahm. Und er hoffte, dass er womöglich auch eine Last von ihrer nahm.

Sie lächelte ihn wieder an. Er lächelte zurück.

Sie gingen weiter. Keiner von beiden verriet seine Geheimnisse.

Nach einer Weile fragte er: »Sind wir gerade an der Zinnstraße vorbeigekommen?«

»Das sind wir«, sagte sie.

»Und trotzdem gehen wir weiter.«

»Das tun wir«, sagte sie.

»Also kein Kaffee?«

»Nein.«

»Wir gehen also ...«

»Zu meinem Quartier. Wenn dir das recht ist.«

Er spürte, wie er rot anlief.

Sie drückte seine Hand, und gemeinsam gingen sie weiter.

KAPITEL FÜNF

LILIANA VESS

Versuchte sie, sie zu ignorieren? Die Raben. Sie wusste genau, was dieser stetig wachsende Vogelschwarm bedeutete. Sie wusste genau, *wen* das bedeutete. Doch sie gab sich alle Mühe, sich etwas anderes einzubilden, während sie ihren bedauernswerten Marsch durch den Caligo-Morast fortsetzte. Und das hatte einen schlichten Grund ...

Sie wollte ihn nicht sehen.

Ihn scherte es offenkundig kaum, was sie wollte oder eben nicht.

Das war schon immer so gewesen.

Mehr und mehr Raben begannen, sie zu verfolgen. Sie flogen heran, sammelten sich garstig in einem Baum und besetzten dabei alle Äste. Und sobald sie vorüberkam, stiegen die Vögel in Massen auf und setzten sich auf den nächsten Baum, nur dass es jedes Mal mehr wurden. Und noch mehr beim Baum darauf. Und noch mehr auf dem nächsten.

»Besonders unauffällig bist du nicht«, murmelte sie in dem Wissen, dass er sie auch hätte hören können, wenn sie die Worte nicht laut ausgesprochen hätte.

Langsam wurde es lächerlich. In einem Flattern aus schwarzen Federn erhoben sich die Raben von einem Baum und ließen sich auf dem nächsten nieder, der ihr Gewicht kaum tragen konnte – beziehungsweise *er* erhob sich, und der Baum konnte *sein* Gewicht kaum tragen. Das ließ sie innehalten. Und das hatte einen schlichten Grund ...

Eigentlich wäre es mir ganz recht, wenn der Baum einfach entzweibräche und all diese verdammten Vögel – also er – genauso durchnässt und elend wären wie ich.

Der Baum neigte sich gefährlich. Die Vögel krächzten nervös und bewegten sich auf ihren krallenbewehrten Füßen an den Ästen entlang. Liliana Vess wartete. Dann hatte sie einen Einfall.

Das könnte spaßig werden.

Sie streckte eine Hand aus und griff mit ihrer Magie zu, um dem arg überlasteten Baum auch noch die Lebenskraft aus dem dünnen Stamm und den viel zu vielen Ästen zu entziehen. Der Baum starb, doch sie machte weiter, in der Hoffnung, dass das Holz brüchig und verrottet werden würde.

Das wird klappen ...

Es klappte. Der Baum brach auseinander, und die Raben mussten sich zerstreuen.

Doch es brauchte nur einen.

Ein einzelner Rabe kam zu ihr heruntergeflogen und verwandelte sich fließend in ihren zweitgrößten Erzfeind: den Rabenmann. Er war noch genau so wie in ihren Kindheitserinnerungen. Haar und Bart sorgsam gestutzt, seine Kleidung makellos, wenn auch altmodisch. Seine leuchtenden goldenen Augen. »Immer noch adrett nach all diesen

Jahren«, sagte sie mit einem Tonfall zu ihm, der das Kompliment Lügen strafte.

Er ist nicht nur genau so, wie ich mich an ihn erinnere. Er ist haargenau so, wie ich mich an ihn erinnere.

Also eine Illusion. Oder vielleicht war er auch ein sehr gründlich vorgehender Gestaltwandler. Auf jeden Fall wusste sie, dass das, was sie sah, ebenso wenig echt, ebenso wenig *er* war, wie die Vögel es gewesen waren. Nach all diesen Jahren wusste sie immer noch nicht, wie er wirklich aussah. Oder wer er wirklich war.

Wahrscheinlich will ich das auch nicht wissen.

Er sagte: »Ich wünschte, ich könnte das Kompliment erwidern. Aber du siehst schon ein wenig mitgenommen aus.«

»Ich könnte ein gutes Gasthaus mit angemessenen Annehmlichkeiten gebrauchen. Kannst du mir eines in der Gegend empfehlen?« Sie versuchte, wie Liliana Vess zu klingen.

Aber das schaffe ich nicht.

Er bestätigte dies mit einem traurigen Kopfschütteln und einem Ausdruck, der eindeutig sagen sollte, dass sie ebenso lächerlich klang, wie sie aussah. Stattdessen meinte er: »Ich bin gekommen, um deinen abgestumpften Lebenszweck wieder etwas anzuspitzen. Warum ergehst du dich hier in Selbstmitleid? Du hast all die Macht, von der du immer geträumt hast, und nun bist du auch noch frei von deinen Dämonen *und* dem Drachen!«

»*Aber nicht frei von dir!*«, schrie sie und bebte mit einem Mal am ganzen Körper.

»Nein«, bestätigte er. »Aber ich bin keiner deiner Feinde. Ich war noch nie dein Feind. Ich wollte dich immer nur

zur besten, wahrhaftigsten und mächtigsten Fassung deiner selbst geleiten, die du sein könntest. Das kann ich immer noch tun. Ich weiß, wohin ich dich als Nächstes schicken muss. Dort gibt es sogar einen schönen Gasthof. Wo du dich waschen kannst. Um dich wieder wie du selbst zu fühlen. Du musst einfach nur zuhören.«

Ich muss einfach nur zuhören. Zuhören und gehorchen.

Und doch war es verführerisch. Sie *hatte* all ihre Ziele erreicht – wenn auch auf die schlimmstmögliche Art und Weise. Die vier Dämonen, die den Vertrag über ihre Seele gehalten hatten, waren erschlagen. Der Drache, der den Vertrag übernommen hatte, war nur noch Staub. Sie war frei. Sie war mächtig. Und nach einem weiteren schnellen Blick auf ihr Spiegelbild im Wasser zeigte sich, dass sie zwar unbedingt ein heißes Bad brauchen könnte, aber immer noch jung und schön war. Mission erfüllt. Alle Ziele erreicht. Der offensichtliche Nachteil war, dass sie nie – nie – über diese Ziele hinausgedacht hatte.

Was mache ich jetzt?

Der Rabenmann bot ihr wieder ein Ziel und eine Richtung an. Er versuchte, es herunterzuspielen, als wäre er eine wohlmeinende Vaterfigur und sie seine ihm untergebene Schülerin. Anstatt einzugestehen, dass sie eine geladene Kanone und er ein Richtschütze war.

Wem ich wohl diesmal für ihn wehtun soll? Also wem abgesehen von Liliana Vess?

Sie wusste, dass sie in ihrer derzeitigen Verfassung anfällig für seine Ränke und Trickereien war. Sie wusste auch, dass der Rabenmann sie einfach nur benutzen wollte, wie die Dämonen sie benutzt hatten. Wie Bolas sie be-

nutzt hatte. Doch sie wusste auch, dass der Rabenmann von seinen Möglichkeiten her wesentlich schlimmer als ihre anderen Feinde sein konnte ...

Denn er ist der Bastard, der mich überhaupt erst auf diesen verdammten Weg gebracht hat.

KAPITEL SECHS

RATTE

Der Plüschbademantel, der, zu einem ordentlichen Quadrat gefaltet, in ihrem Schoß lag, war das weichste und eleganteste Kleidungsstück, in dessen Nähe Araithia Shokta jemals auch nur gewesen war. Sie konnte nicht aufhören, ihn zu streicheln, als erwartete sie, dass er zu schnurren anfing.

Ratte saß in einem unverschämt bequemen Ohrensessel gegenüber einer deutlich entspannten Herrin Kaya, die gerade, in einen Bademantel gleicher Machart gehüllt, aus der Dusche gekommen war. Sie saß mit ihren langen, leicht angewinkelten Beinen in einem zweiten Ohrensessel und reckte sich wohlig. Ratte hielt sie für eine der schönsten Frauen, die sie je gesehen hatte.

Sie waren im Turm der Orzhova, der Opulenz-Kathedrale, im Salon der Gemächer der Orzhov-Gildenmeisterin, die bis an den Rand der Dekadenz prachtvoll eingerichtet waren. So überbordend, dass Ratte ungefähr alle zwei Minuten anfangen musste, laut zu kichern, weil alles so protzig war.

»Eine ziemlich feine Unterkunft für eine Ratte«, murmelte sie.

»Hm?«, murmelte Herrin Kaya zurück, sich immer noch rekelnd.

»Danke, dass ich – *wir* – heute Abend hierbleiben können.«

»Selbstverständlich. Ihr könnt so lange hierbleiben, wie ihr wollt.«

Als sie das hörte, versuchte Ratte, ihr Lächeln nicht schwinden zu lassen – um ihres Freundes willen.

Gerade kam Teyo grinsend aus dem Badezimmer den Gang hinunter auf sie zu. Auch er trug einen solchen Bademantel und hatte sich ein Handtuch um die Schultern geschlungen. Sein Haar war tropfnass, und er hatte seine von der Schlacht beschmutzte Kleidung als sorgsam gefalteten Stapel dabei.

Auf den Raum deutend, aus dem er gerade gekommen war, seufzte Teyo: »Das. Badezimmer. Ist. Atemberaubend!«

»Freut mich, dass es dir gefällt«, sagte Herrin Kaya mit einem Lächeln.

»Nein, du musst verstehen. Diese ... ›Dusche‹ ist ein echter Geniestreich. So etwas haben wir nicht auf Gobakhan. Badehäuser, ja. Aber Duschen? Wisst ihr eigentlich, wie viel Sand man nach einem Diamantsturm in der ... in den ... überall hat? Ach, selbst wenn es nur ein kleiner Sandsturm ist oder man nur einmal quer über eine Düne läuft? Duschen könnten Leben verändern. Und die ... äh ... Toilette. Die großen Städte wie Oase haben so was, aber sie sind immer noch so ... so ... Ich meine, dieses fließende Wasser im Haus ist die großartigste Magie, der ich *je* begegnet bin. Jemals!«

Seine Begeisterung war irgendwie niedlich.

Eine amüsierte Herrin Kaya wandte sich an Ratte. »Du bist dran.«

Teyo sagte: »Es gibt saubere Handtücher auf dem Regal, wenn du fertig bist. Ein ganzer Stapel. Sie sind sehr weiß, sehr groß und sehr weich.«

»Die besten Handtücher, denen du je begegnet bist?«, neckte ihn Ratte.

»Ich merke, wenn du dich über mich lustig machst«, sagte er. »Aber ja. Die besten Handtücher, denen ich je begegnet bin.«

Sie kicherte wieder und ging an ihm vorbei den langen Flur zum Badezimmer herunter.

Sie trat hinein und schloss die Tür hinter sich. Das lächerlich große Bad war immer noch voller Dampf von Kayas und Teyos Besuch. Vorsichtig legte sie ihren Bademantel auf den geschlossenen Toilettendeckel, schlüpfte rasch aus ihrer Kleidung und drehte das Wasser auf. Teyo war so leicht zu necken, denn schließlich schien er aus einer echten Hinterwäldlerwelt zu kommen, aber so eine Dusche war auch für dieses Kind der Gruul-Clans ein seltener Luxus. Vorsichtig streckte sie die Hand unter den Duschstrahl und stellte fest, dass das Wasser schon heiß war. Sie wollte gerade hineintreten, als ihr Blick auf ihre eigene ungewaschene Kleidung fiel, die über den Boden verstreut war. Ihr Blick wanderte weiter zum sauber gefalteten Bademantel, und sie musste an die sauber gefaltete Kleidung in Teyos Armen denken. Plötzlich war ihr das peinlich.

Also faltete sie schnell ihre Sachen und legte sie auf ein Regal, während sie darüber nachdachte, dass ihr an diesem

einen Tag mehr Dinge peinlich gewesen waren als ansonsten in allen Jahren ihres Lebens zusammen. Vor ihrer Mutter oder ihrem Paten war ihr nur selten etwas peinlich gewesen, und bei Hekara war das *nie* vorgekommen.

Und wer oder was konnte der Ratte denn peinlich sein?

Aber bei Herrin Kaya und insbesondere Teyo lernte sie dieses unangenehme Gefühl allzu gut kennen. Doch es fühlte sich so ... gewöhnlich an, dass sie es richtiggehend genoss. Araithia hatte es in ihrem kurzen, seltsamen Leben einfach an *Gewöhnlichem* gefehlt, und für sie wurde das Unangenehme durch das Gute aufgewogen. Und Herrin Kaya und insbesondere Teyo gaben ihr einfach ein sehr gutes Gefühl.

Sie trat in die Dusche und ließ das Wasser über Gesicht und Haare rinnen. Sie schloss die Augen und saugte die Empfindungen in sich auf. Bisher hatte sie noch nicht daran gedacht, aber all ihre Muskeln waren von den Kämpfen ganz verspannt. Das heiße Wasser fühlte sich herrlich an, wie es über ihren Körper strömte.

Zu lange zu brauchen war ihr auch schon wieder peinlich. Sie öffnete die Augen und sah sich nach Seife um.

Es gab sogar verschiedene Arten von Seife!

In Ordnung, ja. Sie konnte wirklich verstehen, warum Teyo dieses Zimmer so aufregend fand.

Trotz ihrer besten Bemühungen, sich abzulenken, kreisten ihre Gedanken dennoch um die bevorstehende Trennung. Teyo würde nach Gobakhan zurückkehren und Herrin Kaya auf ihre Mission aufbrechen, um Fräulein Vess zu ermorden, was auf mehr als eine Art und Weise verdrießlich war. Ratte war nicht völlig überzeugt, dass

